

28.9. BIS 5.10.2025

IM OSTEN
GRUPPENAUSTELLUNG

SCHLOSS BRÖLLIN

WAS IST DER OSTEN?
EIN GEOGRAFISCHER, POLITISCHER ODER EMOTIONALER RAUM?

In der Gruppenausstellung versammeln sich künstlerische Positionen und Blickwinkel von Arbeiten, Perspektiven und Ideen aus dem Osten, über den Osten mit biografischen sowie künstlerischen Bezügen zum Hier und östlichen Ländern.

Eine Ausstellung zwischen Herkunft und Horizont.

NINO DZANDZAVA

CHRISTOPH ENGELHARDT

SURYA SURAN GIED | ANGELO WEMMJE

MICHAEL GRAESSNER

CHRISTOF HUSEMANN

CHRISTIAN KABUSS

YOUVALLE LEVI

CHRISTOPH MISSALL

CLAUDIA NEUHAUS

HANS-GERD PYKA

EVA VON SCHIRACH

JOHANNA TIFFE

SULTAN VIRK



NINO DZANDZAVA

Filmhistorikerin, Archivarin und Künstlerin. Sie absolvierte Praktika bei Anthology Film Archives in New York und der Haghefilm Foundation in Amsterdam. Nach ihrem Studium der Filmkonservierung in Rochester, New York, stützt Dzandzava ihre wissenschaftliche Forschung auf Primärquellen. Sie veröffentlicht international wissenschaftliche und Forschungsarbeiten und hat mehrere Bücher über die Geschichte des georgischen Kinos und der frühen Fotografie in Georgien herausgegeben und mit herausgegeben. Auch ihre künstlerischen Projekte basieren auf Recherchen und entstehen hauptsächlich aus der Verbindung persönlicher Erfahrungen mit kulturellen und politischen Kontexten und Erinnerungspolitik.





BLUE NOTEBOOK

Krieg, Migration und Grenzen sind Themen, die in den Werken von Nino Dzandzava immer wieder auftauchen. Die Künstlerin, selbst geflüchtet aus der abtrünnigen georgischen Region Abchasien, sammelt seit langem Amateurfotografien von Menschen verschiedener Nationalitäten, die früher oder heute in Abchasien leben. Diese zwischen den 1950er und 1980er Jahren aufgenommenen Fotos inspirierten ihre späteren Werke, von denen einige von den Stimmen der auf den Originalbildern abgebildeten Personen begleitet werden. In ihrer Serie „Blue Notebook“ verwebt Dzandzava verschiedene Zeitabschnitte miteinander: das Abchasien vor dem Krieg 1992/1993, das sie als junges Mädchen erlebt hat, und die heutige Flüchtlingskrise. Ausgewählte Werke verbinden Eindrücke aus dem Alltag vor dem von Russland unterstützten Konflikt zwischen Abchasen und Georgiern: Hochzeiten, Wartezeiten oder Spaziergänge am Meer und mit Palmen geschmückte Hausfassaden. Es ist ein Statement der

Künstlerin, deren Gedanken, Ansichten und Stimmen eine sensible, poetische Suche nach Spuren sind.

Durch die Verwendung von Cyanotypie – einer ikonischen Drucktechnik, die für ihre intensiven Blautöne bekannt ist – schafft die Serie eine nostalgische, fast gespenstische Atmosphäre, die auf die Vergänglichkeit von Erinnerung und Geschichte anspielt. Die Verwendung alter Familienfotos und die begleitenden Erzählungen, die von der Künstlerin aufgezeichnet wurden, erweitern das Werk zu einer multidimensionalen Reflexion über Verlust, Zugehörigkeit und Identität. Die Kombination von Bild und Ton und die Wiederverwendung persönlicher und kollektiver Erinnerungsfragmente reiht das „Blue Notebook“ in eine zeitgenössische Kunsttradition ein, die sich mit postkolonialen und konfliktbezogenen Traumata auseinandersetzt. Die Serie evoziert eine intime Verbindung zwischen dem Individuum und dem Kollektiv und betont die Rolle der Kunst als Medium der Erinnerung und Neubewertung.



Zopf

Acrylmarker auf beschichtetem Papier, Cyanotypie-Druck
450 x 75 cm // 2025

Das Werk ist inspiriert von einem Lied der georgischen Sängerin und Liedermacherin Lela Tataraidze. Tataraidze schrieb die Musik, sang das Lied und begleitete es auch mit dem traditionellen lautenähnlichen Musikinstrument Tschonguri.

Zopf erinnert an die Verletzlichkeit und unerkannte Sehnsucht von Menschen, insbesondere Frauen, die mit Gleichgültigkeit oder Abwesenheit konfrontiert sind. Es visualisiert emotionale Spuren von Einsamkeit und Widerstandsfähigkeit und verbindet das Persönliche mit dem Kollektiven. Hier ist der Zopf ein wörtliches und metaphorisches Motiv: Er ist ein Symbol für Isolation, Ausdauer, aber auch für Kontinuität und Verbindung über die Zeit hinweg. Mit Zopf erweitert Dzandzava den Dialog zwischen historischer Erinnerung und gelebter Erfahrung und bietet den Betrachtenden einen poetischen Einstieg in die emotionale Topografie von Verlust, Migration und Zugehörigkeit.

...

Neun Mal ließ ich meinen Zopf fallen,
Stolz, vom Turm.
Neun Mal ließ ich meinen Zopf fallen,
Doch niemand kam zur Laube.

Neun Mal brach ich das Schloss - so stark -
Wozu war es überhaupt nötig?
Ich ließ eine Lücke in der Tür,
Oh, niemand trat ein.

Neun Mal habe ich - wie ein weißes Reh -
Meine Brustwarzen gedrückt, hier!
Ich warf mich in den Blick
der Jäger. Dennoch, keine Sorge.

Neun Mal rief ich zu den Felsen,
neun Mal stachen die Brennesseln meine Zunge -
eine trauernde Frau, traurig und anfällig,
und niemand antwortete.

1987
Text: M. Chitishvili
Übersetzt ins Englische von Nino Dzandzava



CHRISTOPH ENGELHARDT

Manchmal ist Pappe besser als Stein. Sometimes ist Pappe lesser than Stein. Leichter weicher. Selten genug. Nicht schlechter. Doch seichter als echter Betrug. Wenig solide. Gibt vor oder nach. Wenn man's denn wendet und dreht. Erleichtert am Ende wenn es noch steht. Wie ein Stein. Am Ende bleibt Pappe. Am Ende ganz klein vielleicht nur Attrappe sein.





SURYA SURAN GIED

Surya Suran Gied, eine deutsch-koreanische Künstlerin, studierte an der Universität der Künste Berlin und schloss ihr Studium 2008 ab. In ihrer Arbeit erforscht sie das Gefühl der Fragmentierung und die damit einhergehende Abstraktion der eigenen Identität in Form von Malerei und Multimedia-Installationen.

Zu ihren jüngsten Auszeichnungen gehören die Deutsche Akademie Rom Casa Baldi, 2023; Pollock-Krasner Foundation, NYC, 2022; Dieter-Ruckhaberle-Preis, Berlin 2021. Ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Ausstellungen weltweit gezeigt, darunter: Haus der Kulturen der Welt Berlin, Villa Massimo Rom, Kasseler Kunstverein, Kunstraum Kreuzberg/Bethanien Berlin, PyeongChang Biennale Südkorea und Savvy Contemporary Berlin. Surya Suran Gied lebt und arbeitet in Berlin.

ANGELO WEMMJE

Angelo Wemmje studierte an der UdK Berlin und schloss 2018 das Studium der Medialen Künste mit dem Schwerpunkt Literarisches Schreiben und Drehbuch an der KHM Köln mit dem Diplom ab. Bereits während seiner Studienzeit arbeitete er als Videokünstler und Filmeditor und schnitt u. a. die Kinospiele A THOUGHT OF ECSTASY sowie ALS SUSAN SONTAG IM PUBLIKUM SASS. Als Autor und Filmemacher realisierte er den Kurzfilm BOHEMIA, IA, der auf dem DOK Leipzig 2017 seine Premiere feierte. Wemmje schrieb als Co-Autor das Drehbuch zu dem Spielfilm PARADIES, der 2020 im Wettbewerb des Filmfestivals Max Ophüls Preis lief. Sein Debütroman VENUS CHICAGO erschien 2023 bei Bartels & Bleil – Verlag für ästhetischen Widerstand. 2024 erhielt er das Jahresstipendium Literatur für sein Romanprojekt MILLENNIAL ORBIT vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft & Kultur.





100 JAHRE

Choon-Ok Gied-Lee reiste 1972 als „Gastarbeiterin“ nach Westdeutschland. 50 Jahre später kehrt sie in ihre Heimat Südkorea zurück, um ein letztes Mal ihre 100 Jahre alte Mutter zu sehen. Beide Frauen erzählen von den erfahrenen Ungerechtigkeiten im Patriarchat der Familie – eingerahmt von einer geisterhaften Maskenfigur. Sie folgt den zwei Frauen durch die Räume und Geschichten des Hauses, beobachtet, wartet und hört zu, bis etwas gesagt wird, was noch nie gesagt wurde.

„100 Jahre“ ist eine Kollaboration der Künstlerin Surya Suran Gied und des Autors und Filmemachers Angelo Wemmje. Der Film behandelt die Themen der ungehörten Geschichten der Frauen in der koreanischen Familie der Künstlerin, die Auswirkungen des Patriarchats auf ihre Biografien und Momente der Erinnerungskultur.

MICHAEL GRAESSNER

Michael Graessner studierte Bühnenbild und Bühnenkostüm an der UdK Berlin bei Achim Freyer. Als Bühnen- und Kostümbildner arbeitet er seit den neunziger Jahren mit zahlreichen Regisseurinnen und Regisseuren an Häusern wie der Volksbühne Berlin, den Münchner Kammerspielen, dem Schauspiel Frankfurt und dem Maxim Gorki Theater in Berlin, am Deutschen Theater Berlin, dem deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Neumarkt in Zürich und Theater Basel und in vielen anderen Theatern und Opernhäusern.

Eingeladen zum Theatertreffen oder zur internationalen Architektur Biennale in Venedig sind seine Arbeiten entlang der Spielpläne und Festivals zu sehen.

In Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Institutionen arbeitet er oft an der Schnittstelle zwischen Theater und sozialer Intervention. Seine Arbeiten im Raum sind immer

Spielanordnungen und Erfindungen mit hoher Handlungsaufforderung. So stehen Arbeiten in Museen, Kirchenräumen und Theatern dicht nebeneinander. Während des Stipendiums der Villa Kamogawa, Kyoto, lernt er den deutschen Lyriker Dieter M. Gräf kennen. Seitdem verbindet beide eine enge Zusammenarbeit in Veröffentlichungen und Ausstellungen gemeinsamer Arbeiten. Als Performer verbindet sich Michael Graessner in den vergangenen Jahren mit dem FARN Kollektiv um die Schauspielerin Sandra Hüller und mit dem Performance Kollektiv Matthaei & Konsorten. Hier entstanden Filmarbeiten sowie Setzungen im öffentlichen Raum und auf der Bühne. Seit dem Stadtprojekt „Bunnyhill“ (Preis der Bundeskulturstiftung) an den Münchner Kammerspielen 2004 verbindet Graessner eine enge Zusammenarbeit mit Peter Kastenmüller, Björn Bicker und Malte Jelden.



Der Übergang von West-Berlin zur Transitstrecke durch die DDR ist tief verbunden mit meiner ersten Erinnerung an Angst. Im Pkw sitzend auf der Rückbank zwischen meinen Geschwistern verstummten meine Eltern vollständig. Draußen vor den Scheiben unseres Fahrzeugs passierten Grenzsoldaten der einstigen DDR. In meiner Erinnerung regnete es stets und die Soldaten trugen lange weite Regenmäntel, unter denen die im Anschlag gehaltenen Maschinenpistolen den Soldaten eine unnatürliche breite Silhouette verliehen. Diese Erfahrung hat meine ersten Trickfilmfantasien deutlich inspiriert. Zudem die James-Bond-Filme, die auf mich einen größeren Eindruck machten als die Alltäglichkeit der Teilung Berlins. In vielen meiner frühen Arbeiten herrschten Verängstigung oder Wut.

Der vorliegende Animationsfilm ist von mir 1986 im Kinderzimmer unserer 64 Quadratmeter großen Wohnung gedreht worden.



CHRISTOF HUSEMANN

husemanns laboratory
(Die frühen Jahre)

In den 90er Jahren erlebte ich den Osten als Spielwiese, der Clubkultur. In dieser Szene war meine Kunst, die sich zwischen Tribalart, Popart, Comic und Lichtkunst bewegte, willkommene optische Erweiterung.

Ich zeige in der Halle Blacklight Zeichnungen, die den Song Tobacco Road von Eric Burdon illustrieren. In der Bar sind Drucke in Schwarz/Weiß zu sehen, die sich am Geist der Loveparade und dem damaligen Drang nach Extase, orientierten.





CHRISTIAN KABUSS

Christian Kabuß (*1968 in Ludwigslust) ist Zeichner, Maler und Pianist. Nach seinem Medizinstudium in Rostock studierte er an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, der Accademia di Belle Arti di Venezia sowie an der MOME in Budapest.

Seine Werke wurden international ausgestellt – unter anderem in Deutschland, Schweden, Italien, China und Japan – und befinden sich in Sammlungen weltweit.

Kabuß lebt mit seiner Familie als Hausmann und Künstler in Altkalen, Mecklenburg, wo er eine tiefsinnige, körperlich erfahrbare Bildsprache entwickelt, die sich durch gestische Intensität, poetische Tiefe und musikalische Prinzipien auszeichnet.



For the children in school,
from heart the father Sam Kent
Bill of the Dark, in London,
the former presents the bike
2022
www.kalawards.net

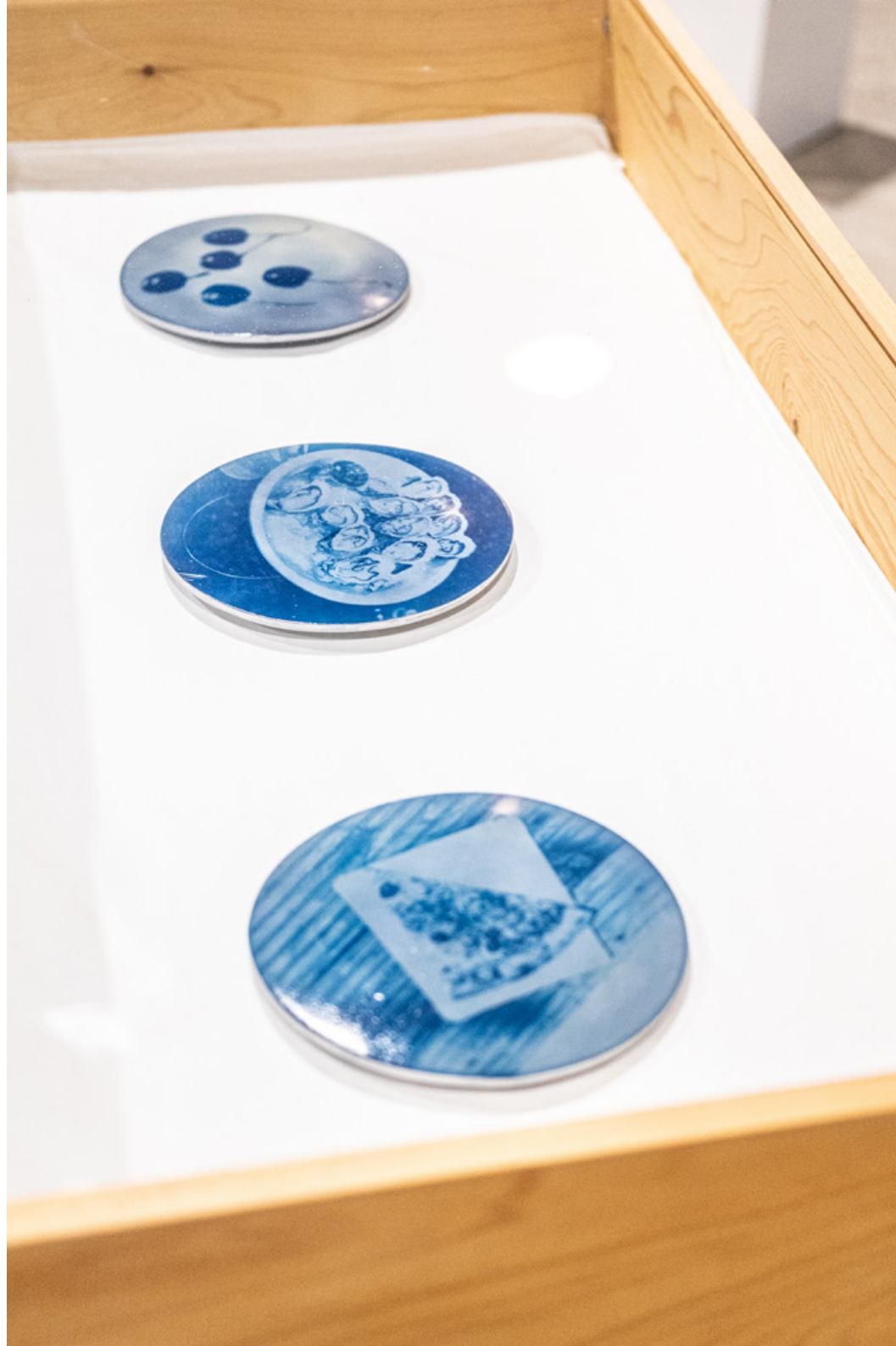


Wer kann Wassertropfen werfen? Tränen? Ich werfe Fahrräder den Altkalener Gipfel hinunter. Lasse rollen, Spuren ziehen, Widerständen begegnen, austrudeln, an Gabelungen eigene Wege finden. Bringe sie wie der schalkhafte König von Korinth zurück auf den Berg.

Thematik meiner Arbeit ist, tätige, mit allen Sinnen, dem ganzen Körper empfundene Wahrnehmung, die Einbindung in die erlebte Welt, so ursprünglich und tief geschichtet wie möglich in Bildlichkeit umzusetzen. Die Kopplung des auch physisch Erlebten an die Gestik des Malens, die Ausdrucksbewegung der Hand, die Betonung der Mittel, führt zu bildlicher Intensität, Materialität und Raum. Die Suche nach Brücken des freien Ausdrucks findet zurück in das Leben. Das Sichtbare wird bestimmt durch eine Ästhetik

von Beziehungen und Zusammenhang, Behutsamkeit und Schönheit, Blüte und Kraft, um auch das Schmerzhafte und das von Belang zu vermitteln. Die Prinzipie der Musik, die Schwerelosigkeit des Raumes, das Aufgeben kontrollierenden Denkens, die Dominanz des Guten, Schönheit aus Bewegung, Erzählung, Witz. Die Entstehung des Universums aus Bleistift und Wasserfarben – Zeichnungen, die einer neuen hell-reduzierten Malerei den Weg bereiten: Es ist Zukunft für altmodische Cyborgs mit trotzigem Aber, für poetische Hybride aus Gliedern, Organen und rostigen Teilen der Klappräder vom Meeresboden. Sei wachsam, ein vom Grunde Neues verkündet kommende Landnahmen.

Christian Kabuß, Altkalen, 19.08.2025



YOUVALLE LEVY

Youvalle Levy, geboren 1991, ist Künstlerin, Fotografin und Mitbegründerin von Replika Publishing.

Nach ihrem Studium der Fotografie an der BTK Berlin und der Architektur an der Universität der Künste entwickelte sie ein Interesse für Urbanismus und erkundet seitdem die Schönheit, die in verlassenen und ignorierten Aspekten des Alltags zu finden ist. Ihr vielfältiges Werk umfasst Fotobücher, Installationen, Druckgrafiken, Videos und Keramiken. Jedes Werk lädt Betrachter dazu ein, ihre Umgebung neu zu betrachten und die oft übersehenen Elemente des urbanen Raums zu entdecken.

2015 gründete sie gemeinsam mit Freya Copeland den Replika Verlag in Berlin. Der unabhängige Verlag ist in zwei Bereichen tätig: Replika Volumes und Replika Artist Books. Beeinflusst von der „Fluxus“-Bewegung, erforschen sie unkonventionelle Ausstellungsmethoden durch Druckerzeugnisse und Buchkunst und bieten eine offene Plattform für Künstler. Dieser Fokus auf konzeptionelles Engagement und innovative Präsentation unterstreicht die Mission von Replika Publishing, künstlerische Grenzen zu erweitern und Normen in Frage zu stellen.

Seit 2021 ist sie ein fester Bestandteil von Bildband Berlin, wo sie ihr Fachwissen über kleine unabhängige Verlage, Buchherstellung und Design weitergibt. Neben ihrer Tätigkeit als Bildredakteurin bei einer Berliner Zeitung und als Kunstfotografin leitet Youvalle den Bildband Zine Making Workshop.

BLUE PLATE SPECIAL

„Blue Plate Special“ (BPS) – eine Fotoserie, die mit Hilfe der Cyanotypie-Technik auf handgefertigten Keramiktellern gedruckt und mit silberbeschichteten Rändern akzentuiert wird. Die Teller werden in einer limitierten Auflage von 6+ap hergestellt, wobei jeder Teller aufgrund des langwierigen Herstellungsprozesses ein Unikat ist. Der Prozess beginnt mit der Aufnahme der Fotos, hauptsächlich auf 35-mm-Film, die dann in 1:1-Negative umgewandelt werden. Diese Bilder werden mit der aufwendigen Cyanotypie-Methode sorgfältig auf die Biskuitporzellanteller gedruckt. Dieser Prozess sorgt dafür, dass jeder Teller aufgrund eines einzigartigen Zusammenspiels verschiedener Variablen, die von den subtilen Eigenheiten der Keramikoberfläche bis hin zu nuancierten Faktoren wie Belichtungsdauer und chemischer Zusammensetzung reichen, ein Unikat ist. Im Jahr 2021 begann Levy, Fotos von Lebensmitteln zu machen. Ihre Motive reichten von Gerichten aus Restaurants über hausgemachte Mahlzeiten, frische Produkte von lokalen Märkten und Gebäck bis hin zu den Erzeugnissen aus ihrem eigenen Garten. Jedes Foto ist mit persönlichen Erzählungen verbunden und weckt Erinnerungen an Zusammenkünfte mit geliebten Menschen oder einfach nur an ein einfaches Frühstück. Indem sie diese Momentaufnahmen auf Keramiktellern verewigt, erhöht Levy die Bedeutung dieser Momente und schafft aus alltäglichen Ereignissen Erinnerungsstücke.





CHRISTOPH MISSALL

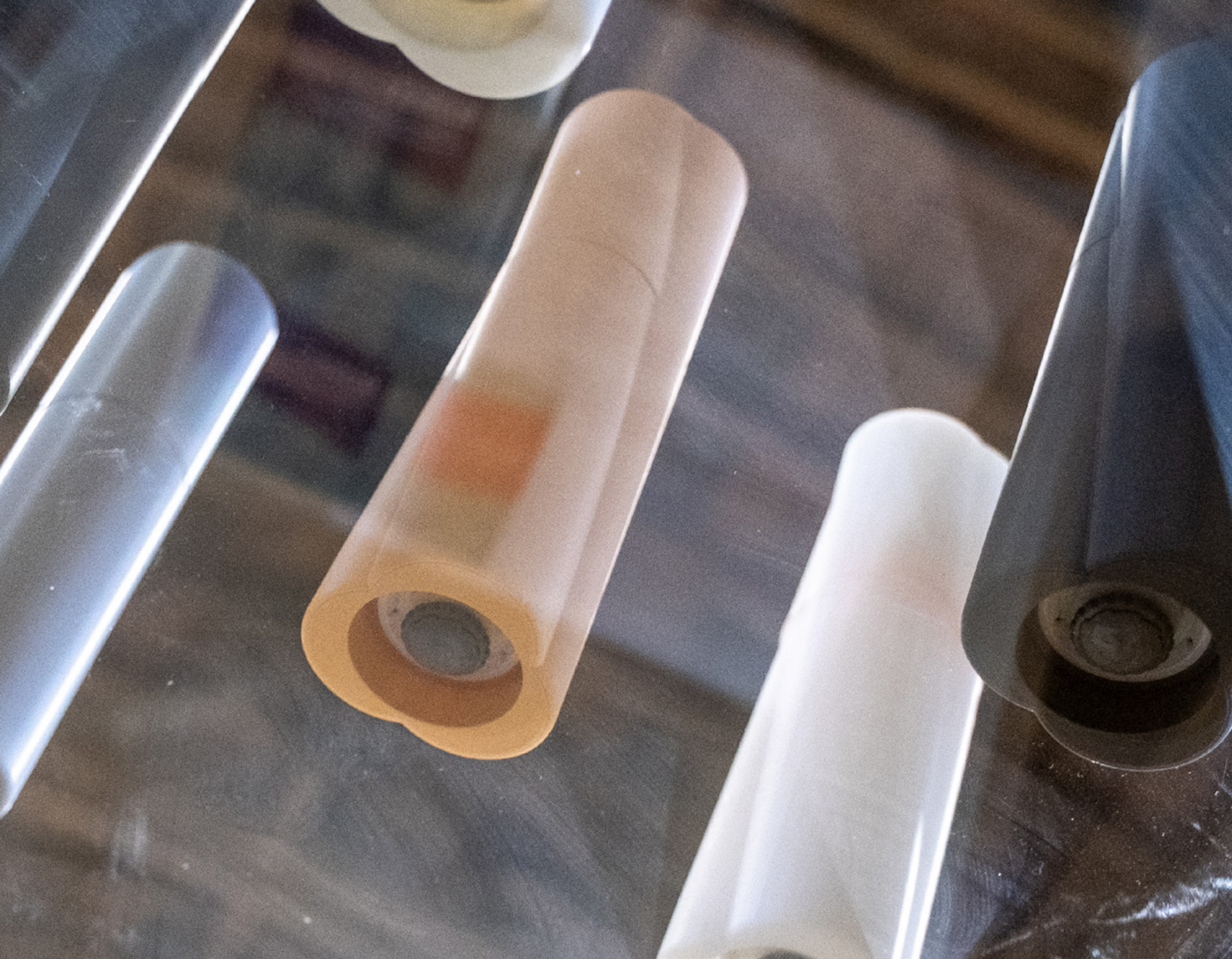
Christoph Missall begann seinen Weg mit einem Jahr in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, gefolgt von einer Tischlerlehre, dem Fachabitur und einem Architekturstudium in Düsseldorf.

Anschließend arbeitete er 17 Jahre als freier Architekt in Berlin und unterrichtete parallel Gestaltung – für angehende Tischlermeister ebenso wie für Produktdesignassistenten. Heute lebt er in Konstanz am Bodensee und widmet sich ganz dem Design.



Eines seiner aktuellen Projekte ist die Entwicklung von Pfeffermühlen im 3D-Druck. Der Entwurf entsteht digital in CAD-Programmen wie Rhino, wird anschließend mit einer Slicing-Software für den Druck vorbereitet und dann in rund fünf Stunden aus PLA oder PETG gefertigt – oft aus recyceltem Filament. Die Form folgt der Funktion: Die Drehbewegung, mit der Pfeffer gemahlen wird, spiegelt sich in einer leichten, verdrehten Form des Gehäuses wider. So entsteht eine Mühle, deren Silhouette das manuelle Drehen sichtbar macht. Neben dieser Variante gibt es eine kugelförmige Ausführung mit farbigem Trennring. Beide Modelle sind ressourcenschonend konstruiert – mit nur 20 % Volumenfüllung, ohne Stützstrukturen und einem Gewicht von etwa 200g. In der Ausstellung sind nicht nur die finalen Entwürfe zu

sehen, sondern auch eine ganze Familie von funktionierenden Prototypen in grauem Filament – Studien, die im Entwicklungsprozess entstanden sind, aber nicht ausgewählt wurden. Sie zeigen das Suchen, Probieren und Verwerfen auf dem Weg zur überzeugendsten Form – einen gestalterischen Prozess, der selten sichtbar wird. Obwohl bei Gebrauchsobjekten – und in diesem Fall bei Pfeffer- und Salzmühlen – Schwarz und Weiß natürlich eine sinnvolle Wahl wären, hat sich Christoph Missall bewusst für helle, freundliche Farbtöne entschieden. Sie setzen lebendige Akzente auf dem Esstisch, bringen Leichtigkeit in den Alltag und machen die Pfeffermühle nicht nur zu einem funktionalen, sondern auch zu einem emotionalen Objekt. Design als Einladung zur Freude – bei jeder Drehung.





CLAUDIA NEUHAUS

Claudia Neuhaus (*1980 in Dresden) ist Fotografin und visuelle Künstlerin mit einem interdisziplinären Hintergrund in Philosophie, Soziologie und Logik. Nach ihrem Studium an der LMU München wechselte sie 2002 an die Bauhaus-Universität Weimar, wo sie 2009 ihr Diplom in Visueller Kommunikation mit dem Schwerpunkt künstlerische Fotografie bei Caroline Hake abschloss. 2024 vertieft sie ihre fotografische Praxis in der Meisterklasse der Ostkreuz-Schule für Fotografie.

Wer liebt,
ist wie ein Baum,
gepflanzt an
Wasserbächen,
der seine Frucht bringt
zu seiner Zeit,
und dessen Blatt
nicht verwelkt;
und alles, was er tut,
gelingen



OIKOS/EDEN, 2020-25

Der fotografische Teil der Arbeit ist eine Typologie von Hecken, die ich während der Corona-Zeit in Eden bei Oranienburg fotografiert habe und im Rahmen der Ausstellung in einer reduzierten Auswahl gezeigt wird. Eden ist eine seit 1893 existente Lebensreformsiedlung im Norden Oranienburgs, die bis heute alle Zeiten überdauert hat. Ich habe 2020/21 für über ein Jahr dort gelebt und empfand die Siedlung wie in einer Art Dornröschenschlaf, einer offenen Zukunft entgegen schlummernd, mit dem alternden Polster der lebensreformerischen Ideen, die hier in großer Blüte standen und sehr umfassend gelebt wurden. Viele Aspekte der Edener Geschichte sind noch nicht oder nur unzureichend geborgen, wennauch vieles im Edener Museum dokumentiert und archiviert ist. Auf meinen Spaziergängen über die Erdwege durch die stille Siedlung habe ich eine Großzahl der Hecken dokumentiert, die über die Zeit um nahezu alle der sehr weiträumigen Grundstücke gewachsen sind.

Der zweite Teil der Arbeit ist ein installativer: Ein Raum, zwei Tische, zur Tafel aneinandergerückt, jeweils bedeckt

mit blütenweißen Tischtüchern, daran zwei Sitzmöbel, jeweils an den Stirnseiten. In die Tischtücher ist je ein Spruch eingestickt, mit weißem Garn und in Fraktur gesetzt, dem der Leser nach Platznahme am Tisch nachsinnen kann. Die Sprüche lehnen sich in ihrer Erscheinung der gebrochenen Schrift an traditionelle Stickereien von Aussteuerwäsche oder Ziersprüchen auf Küchentextilien an. Ihre Herkunft ist anderer Art, sie liegt sowohl im Biblischen als auch im Gedankengut von Jiddu Krishnamurti. Die biblischen wie auch Krishnamurtis Exzerpte verbinden sich in zeitlosen Weisheiten über das (zwischen) menschliche Dasein. Die biblischen Sprüche stehen für unsere westlich christliche Kultur, Krishnamurtis Weisheiten können zunächst dem fernöstlichen Denkraum zugeordnet werden. Da Krishnamurti in seiner Jugend eine umfassende westliche Bildung durch die damalige Theosophische Gesellschaft erfahren hat und während seiner Lebenszeit mehrheitlich Weltenwanderer war, stehen sie unseren Denkräumen ganz nah und öffnen zeitgleich einen globalen Erfahrungsraum.





HANS-GERD PYKA

Hans-Gerd Pyka (*12. Oktober 1955 in Salzgitter-Lebenstedt) ist Schriftsteller, Künstler und Ingenieur. Seit 1973 lebt er in Berlin, wo er nach einer Ausbildung als Teilezurichter ein Ingenieurstudium an der Technischen Fachhochschule Berlin absolvierte. Daran anschließend ein Studium der Theoretischen Physik an der Freien Universität Berlin (ohne Abschluss). Pyka ist seit 1987 Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler (BBK), seit 2010 im Verband Deutscher Schriftsteller und seit 2021 in der Albert-Camus-Gesellschaft. 2024 trat er dem Forum Gestaltung in Magdeburg bei. Seine künstlerische und literarische Arbeit ist geprägt von einem interdisziplinären Ansatz und einer tiefen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen. Er lebt mit seiner Familie in Berlin.

Meine Vorstellungen und mein Verhältnis zur Kunst und meine künstlerische Praxis änderten sich bei mir im Laufe der Jahre – glücklicherweise. Unbedingt gehalten hat sich meine Prämisse: Meine Literatur ist mir wichtig, die Kunst auch, der Film inzwischen ebenso. Das mit Abstand Wichtigste allerdings ist meine Familie.

Oft und ausgiebig gezeichnet habe ich schon als kleiner Junge. Meine Mutter behauptete früher, dass ich zu zeichnen anfing, bevor ich überhaupt zu sprechen begann. Das konnte so nicht stimmen, aber ich erwähne es gerne. Jedenfalls habe ich früher mit Wonne – oder aus einer Not heraus – geschwiegen, das weiß ich noch, und wer oft seinen Mund hält, macht stattdessen etwas anderes, der bastelt oder spielt Fußball oder zerstört etwas oder liest. Ich habe Fußball gehasst, habe als Kind nur dann gelesen, wenn ich es musste, und statt etwas zu basteln, habe ich lieber gezeichnet, obwohl ich auch gut mit Schere und Keber umgehen konnte, also handwerklich geschickt war. Dass ich brav war, nichts zerstörte, gilt als verbürgt.

Eine künstlerische Förderung oder Unterstützung vonseiten meiner Eltern hielt sich in Grenzen, so wie sich ihre Pflicht, mich zu erziehen, in Grenzen hielt. Eigentlich wurde ich gar nicht oder nur indirekt oder nebenbei erzogen, wobei man keinesfalls von einer Vernachlässigung sprechen konnte. Meine Eltern haben schwer und immer gearbeitet, so kam es mir vor, und wer viel Zeit braucht, um das Geld für das Nötigste zu verdienen,

dem fehlt es an Geduld, die unerlässlich ist, um ein Kind künstlerisch anzuregen. Außerdem fehlte ihnen das Wissen um die Kunst, ja allein dieses Wort – Kunst – kam in meiner Kindheit nie über die Lippen meiner Eltern, jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern.

Mein Vater brachte irgendwann, da war ich wohl drei Jahre alt, stapelweise braunes dickes Papier mit nach Hause, Formulare aus dem Stahlwerk, die auf der Rückseite leer waren. Diese Rückseiten zeichne ich voll, und ich frage mich heute, ob meine lebenslange Abneigung gegen Formulare daher rührt, dass ich als Kind die bedruckten Vorderseiten erdulden musste. Meine Mutter, die ihre Pfennige zweimal umdrehte, bevor sie etwas kaufte, gab mir jeden Samstag das Geld für einen Zeichenblock der Größe DIN A4, der zehn Blätter enthielt, also zwanzig Seiten, von denen ich binnen einer Woche neunzehn vollzeichnete und eine für die Schule, für den Malunterricht, aufsparen musste. Einen Anspitzer besaß ich lange nicht, ich nahm unser Schälmesser aus der Küche.

Und was zeichnete ich? Alles, was mich umgab, real oder im Kopf: Figuratives, stilisierte Osterhasen, Ostereierfabriken, in denen Hasen arbeiteten, Traktoren, Mährescher, Indianer, Cowboy, Pferde, Soldaten, Schiffe, Kriege mit Hunderten von Kämpfern aller Art, grundsätzlich etwas aus meiner Sicht Sinnvolles, etwas, das ich vollständig erklären konnte, mir erklären, also nichts „komplett Verrücktes“, wie ich es nannte.

Außerdem zeichnete und malte ich in der Schule, galt hier als der Beste der Klasse. Mit Sicherheit war ich derjenige in der Schule, der am meisten zeichnete, und – als wäre das nicht genug gewesen – zeichnete ich sogar für meine Mitschüler, indem ich quasi als Diaprojektor fungierte: In Geschichte „zauberte“ ich, wie man mir sagte, die Werkzeuge und Gesichter der Steinzeitmenschen an die Tafel, die meine Mitschüler dann abzeichnen hatten, zeichnete in Naturkunde Blumen und Tiere oder in Erdkunde die Käse tragenden Holländerinnen in ihren spitzen Holzschuhen. Ich zeichnete in vielen Fächern – meine Lehrerin bat mich, auch im Musikunterricht zu malen, obwohl oder gerade weil ich unmusikalisch war. Mit zwölf Jahren erlebte ich meine erste – und für einige Jahre einzige – große Liebe, die rund vier Wochen zweiseitig war, anschließend einseitig und schier endlosen Liebeskummer nach sich zog, den zu ertragen ich irgendwie mit Zeichnen zu mildern versuchte, was mir nicht gelang. Ich malte mir meine Marion, wie ich sie erlebt hatte, doch keins meiner Bilder genügte meinen Ansprüchen, so dass ich zwar ihren Körper aufs Papier brachte, ihr Gesicht aber leer blieb, obwohl ich längst geübt hatte, Nasen, Augen, Mund und Ohren zu schraffieren.

Mein Chemielabor und die Berufsfachschule – ich will nicht behaupten, dass beides eine Störung meiner Kunst gewesen ist, aber es war jeweils eine notwendige Ablenkung. Dann folgte das bis dahin entscheidende Erlebnis:

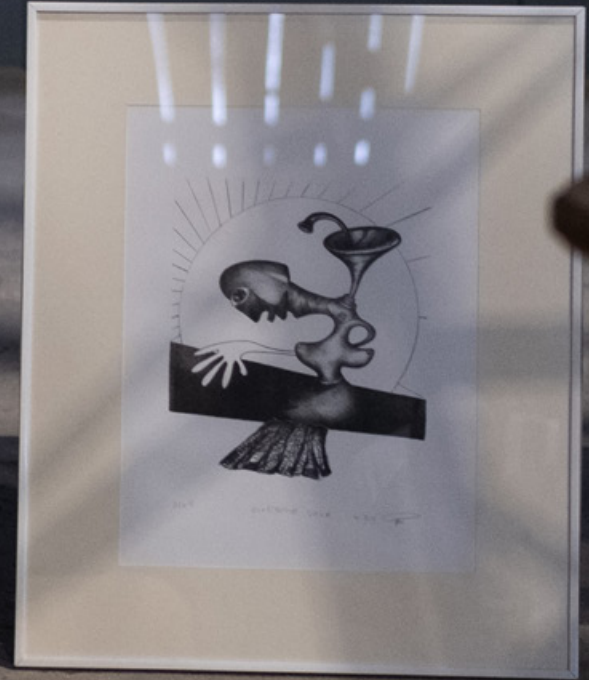
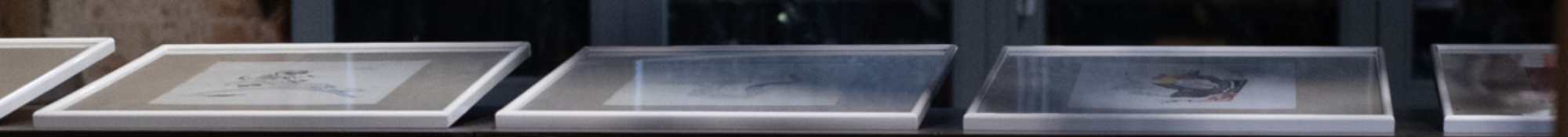
Berlin! Hier war alles besser als in Salzgitter–Lebenstedt, wo ich her kam, wo ich aufgewachsen war. Sechs Monate Berliner Glück, ohne dass ich viel zeichnete, aber zum ersten Mal in meinem Leben ahnte, am richtigen Ort zu sein. Dann die fatale Rückkehr nach Lebenstedt, die Fachoberschule dort, die ich abschloss, und die Bundeswehr, der zu entgehen mir nicht gelungen war. Während des fünfzehnmonatigen Wehrdienstes zeichnete ich ein Bild. Waren es zwei?

Studium in Berlin. Ich lernte wie ein Getriebener, interessierte mich für alles, besonders für Mathematik und Kunstgeschichte, für jedes Buch, das ich in die Finger bekam, und endlich auch für Literatur. Ich zeichnete und schieb, bis ich Ingenieur war und einer Frau einen halben Roman geschickt hatte mit einigen meiner besten Bilder darin, um zu beeindrucken. Sie war aber nicht beeindruckt. Ich studierte Physik, lernte die Frau meines Lebens kennen, Annette, und zeichnete fast jeden Tag. „Kein Tag ohne Bleistift“, war mein Motto. Bald kamen die Radiernadel und der Fettstift hinzu: In den Werkstätten des Künstlerhauses Bethanien und in der Radiernwerkstatt der Taborstraße. Ich gab die Physik auf, arbeitete in der Industrie als Ingenieur und nach einigen Jahren halbtags, was eine künstlerische Ausweitung ohnegleichen nach sich zog, denn ich verdiente innerhalb kurzer Zeit ausreichend Geld, um ein Künstlerleben finanzieren zu können, wie ich es mir wünschte – und ein Leben als Autor.

Der 24. November 1992, der Geburtstag unserer Zwillinge, war der mit Abstand wichtigste Tag in meinem Leben und die Zeit mit den Kindern die bisher schönste. Alles andere wurde unwichtig oder wenigstens zweitrangig, auch meine Kunst, die ich ausweitete, indem ich aquarellierte, mit Kugelschreiber und Filzstift zeichnete und alles gelten ließ, was mir in den Sinn und aufs Papier kam, auch wenn ich es nicht erklären konnte. Ich zeichnete Sozialkritisches, Gesellschaftskritisches, zeichnete umweltzerstörende Technik, den Penner am Bahnhof Zoo, Vereinsamte, Gestrauchelte. Erste Ausstellungen folgten, von denen die damals größte die im Klinikum Steglitz gewesen ist. Liefen künstlerisches und literarisches Schaffen bis Ende der neunziger Jahre parallel, gewann die Literatur spätestens mit meinem ersten Stipendium das Rennen und zwar 2007 im Wewelsflether Alferd-Döblin-Haus, obwohl ich im selben Jahr die große Ehre hatte, sehr viele Bilder, darunter auch Computergrafiken, im Lüneburger Heinrich-Heine-Haus ausstellen zu dürfen. Zwei Sparten der Kreativität, die ich nicht als Konkurrenten empfand, sondern als Bereicherung und Ergänzung. Als 2019 der Film als dritte Sparten hinzu kam, war ich mit der Umsetzung meiner Ideen rundum bedient. Denn singen kann ich ja nicht.

Hans-Gerd Pyka, 8. Juli 2025







EVA VON SCHIRACH

Zusammenhalten, 2025

Was hält uns, was hält dich und mich, was hält euch – als Paar (und als Beziehungs-Menschen) – zusammen? Auf unserer kleinen Reise durch Wittenberg und Umgebung begegnen wir Menschen im Alltag, die uns nicht nur zu sich nach Hause einladen, sondern auch neugierig darauf sind, mit uns künstlerisch zusammenzuarbeiten. Das Setting ist einfach: Als Unterlage dient die mit Lochstickerei verzierte Decke meiner Mutter. Darüber legen wir eine weiße Papiertischdecke. Die Paare (sitzend oder stehend) strecken nun ihre Hände von unten durch das Papier in Richtung Kamera. Jede Entscheidung wirkt sich auf das Gesamtbild aus. Die Hände zeigen, was ist: Zusammenhalten meint Beweglichkeit.

Assistenz: Luisa Mielenz

Bewegtbild/Video

4:42 Min. Abgespielt als Loop







JOHANNA TIFFE

Ich bin Medienkünstlerin mit industrial design Hintergrund – genauer: E-Mobilitätshintergrund. Vor über 20 Jahren gründete ich mein Designstudio form:f. Es hat mich durch die Höhen und Tiefen der E-Bike-Industrie getragen und ist nun Bootcamp für die aktuelle Richtung: Medienkunst. Der Wandel kam schleichend, aber unaufhaltsam. Er führte von Produktvernetzung im IoT über Open Source in die aufregende Welt der Kombination Kunst & Technik. Heute arbeite ich im Spagat zwischen Kunst und Design, bin bei den Haecksen des CCC aktiv, außerdem Initiatorin eines monatlichen kritischen KI-Roundtables und unterstütze gemeinsam mit „interlause“ – einem Veranstaltungsformat der Lause 10 – den Widerstand gegen BigTech in Kreuzberg. Im Jahr 2022 habe ich eine Veranstaltungsreihe zum Thema KI gestartet, die mittlerweile eine Installation, zwei Ausstellungen und ein Open Lab umfasst. Jedes Jahr konzentriert sich auf eine Komponente der KI: von Datensätzen über KNN bis zur Hardware-Infrastruktur im Herbst 25. Parallel stelle ich Arbeiten auf Festivals und anderen Events aus und gebe genAI-Workshops. Weitere Details zum Lebenslauf unter form-f.net







SULTAN VIRK

Was bedeutet es, aus dem Osten zu stammen und dennoch fremd darin zu sein? In Sultan Virks Porträts spiegelt sich ein Raum zwischen Zugehörigkeit und Distanz. Als Kind mit Migrationsgeschichte in Deutschland aufgewachsen, verortet er sich weder ganz im Westen noch im Osten – sondern irgendwo dazwischen, in einem emotionalen Grenzgebiet, das ebenso von Sehnsucht wie von Fremdzuschreibungen geprägt ist. Seine Porträts fangen Momente der Unsicherheit ein – flüchtige Blicke, gespannte Mimik, verletzte Präsenz. Es sind Gesichter, die nicht nur abgebildet, sondern durchdrungen werden. Sie erzählen von inneren Realitäten, von dem, was sichtbar bleibt, wenn Worte fehlen. Der Osten wird hier nicht als geografische Koordinate verstanden, sondern als ein Zustand: ein innerer Ort, an dem Identität, Geschichte und Projektion miteinander ringen. Sultans Arbeiten entstehen oft spontan, im Gespräch, im Austausch. Seine Beobachtungen sind klar, direkt, und dennoch voller Empathie. Die Tiefe seiner Porträts liegt nicht in der technischen Virtuosität, sondern in der Fähigkeit, das Unsichtbare fühlbar zu machen. Menschen schauen zurück – nicht nur in seine Augen, sondern durch ihn hindurch in sich selbst. Für Sultan ist der Osten kein Ort der Verortung, sondern ein Horizont – ein offenes Feld, in dem Herkunft, Anderssein und Zugehörigkeit immer neu verhandelt werden. Seine Kunst wird so zu einer Einladung, den Osten nicht nur als Landstrich zu betrachten, sondern als emotionale Landschaft, die in uns allen existiert.





IM RAHMEN VON



KUNST HEUTE
ZEITGENÖSSISCHE KUNST ERLEBEN
IN MECKLENBURG-VORPOMMERN
27. September - 5. Oktober 2025





HERZLICHEN DANK AN

LARS SCHOENHERR
FOTOGRAFIE

Schulstraße 2, 17309 Rollwitz OT Damerow
Telefon 0151 / 42 60 65 02
E-Mail larsschoenherr@rittergut-damerow.de

www.lars-schoenherr.com



schloss bröllin e.V.
Bröllin 3
17309 Fahrenwalde
www.broellin.de

schloss
bröllin
■■■■■